

Rituelle Landschaft rund um Stonehenge

Archäologie. Vor 6000 Jahren, lange vor Errichtung der Megalithe, stand dort ein hölzernes Totenhaus. Österreiche Forscher haben es erkundet - so wie viele andere Monumente in der Umgebung der berühmten Steinkreise.

VON THOMAS KRAMAR

Die Leichen wurden entfleischt, zerteilt, die Körperteile wurden teils an verschiedenen Stellen begraben, einige Leichname wurden wieder ausgegraben und wieder bestattet: Es waren komplizierte Bestattungsrituale in dem 33 Meter langen, acht Meter breiten Holzhaus und davor. In Betrieb war es vor 6000 Jahren, lange vor Errichtung der Steine von Stonehenge (vor ca. 4500 Jahren), es war wohl die Begräbnisstätte einer Dorfgemeinschaft in der Nähe. Gegen Ende seiner Nutzungszeit wurde es mit weißem Kreidesediment, entnommen aus das Haus flankierenden Gruben, überschüttet, vielleicht, um es vor potenziellen Graberschändern zu verbergen. So wurde es zum Hügel, zum „long barrow“, als den man es heute kennt.

23-Quadratkilometer-Areal

Österreichische Forscher um Wolfgang Neubauer haben - in Zusammenarbeit mit Kollegen von der Universität Birmingham - unter die Oberfläche gesehen, ohne diese aufzugraben. (Darum trägt ihr Institut auch den gravitätischen Titel Ludwig-Boltzmann-Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie.) Ihre wichtigsten Instrumente sind Magnetometer und Bodenradar, sie werden an Traktoren über den Boden gezogen, Ar um Ar, Hektar um Hektar. Denn das „long barrow“ ist zwar für Neubauer besonders interessant - weil diese Bauform in der Jungsteinzeit auch auf dem Kontinent verbreitet war -, aber seine Spurensuche geht weit darüber hinaus. Als den „Bereich, der von Stonehenge einsehbar ist“, definiert er sein Forschungsareal: Es umfasst 23 Quadratkilometer. „Sie brauchen einen ganzen Tag, um

seinen Umfang abzugehen.“ Zwölf Quadratkilometer davon haben die Forscher geophysikalisch vermessen, das sind 1250 Fußballfelder. Die Fläche von Stonehenge entspricht einem Fußballfeld.

Ziel für kranke Pilger?

Auf diesem riesigen Gebiet fanden sich keine Strukturen, die auf Felder, auf Landwirtschaft hinweisen. Auch keine großen Siedlungen: Die Menschen lebten offenbar nicht dort, sondern kamen nur zeitweise hin. Um was zu tun? Um religiöse Rituale abzuhalten? Politische Versammlungen? Um die Sterne zu beobachten? Oder, wie eine neue Theorie sagt, um Heilung zu suchen? Ein steinzeitliches Lourdes? Man weiß es nicht.

„Sicher ist, dass dort viele Menschen zusammenkamen“, sagt Neubauer. Auch von weit her. Etwa der „Amesbury Archer“, dessen Grab 2002 gefunden wurde: Er lebte und starb vor 4300 Jahren, mit ihm wurden viele Pfeilspitzen begraben. Gekommen war er aus den Alpen, das sagen die Isotopen in seinen Zähnen. Seine Knochen sagen, dass er gehbehindert war und eine schwere Verletzung am linken Knie hatte, dazu einen schmerzhaften Kieferabszess. Was für die Lourdes-Theorie sprechen könnte.

Dafür, dass Bestattungen eine wichtige Bedeutung im Gebiet um Stonehenge hatten, spricht, dass man von allen Gräbern einen Blick auf Stonehenge hat. Neubauer spricht von einer „rituellen Landschaft“, einem „Wallfahrtsort“, und vergleicht: „Normalerweise suchen wir die Kirche im Dorf oder das Dorf bei der Kirche. Bei Stonehenge sind es viele Kirchen ohne Dorf.“

Auch das riesige „Superhenge“ Durrington Walls sieht Neubauer nicht, wie immer wieder vermutet wurde, als „Stadt der Lebenden“,



Blick auf Stonehenge: Forscher und Magnetometer bei der Arbeit.

[LBI ArchPro]

die zur „Stadt der Toten“ Stonehenge gehörte: „Das war keine befestigte Siedlung.“ Sein Team fand unter dem Wall, der ein Areal von 20 Hektar umschließt, 70 große Gruben, die zur Fundamentierung einer Reihe von Monolithen oder Holzpfosten dienten. In der so gewaltig umsäumten Senke entspringen einst zwei Quellen, die nur im

WIEN UND BIRMINGHAM

Forscher des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie und der Universität Birmingham arbeiten im Stonehenge Hidden Landscapes Project zusammen. Es wurde von einem TV-Team begleitet. Der ORF sendet die Dokumentation am 14. und 21. 11.

Winter Wasser führten und zu ganz bestimmten Zeiten plötzlich zu sprudeln begannen. Wer diese Zeiten vorauszusagen verstand, konnte damit Menschen beeindrucken und vielleicht ein „religiöses Brimborium“ um diesen Wasserzauber etablieren, spekuliert Neubauer.

Bereits 2010 hatte Neubauer einen hölzernen Zwilling von Stonehenge gefunden. Nun konnten er und sein Team beim British Science Festival in Birmingham stolz berichten, dass sie 17 bisher unbekannte Monumente aus der Zeit von Stonehenge gesichtet haben, alle aus Holz. Was wieder unterstreicht, dass das steinerne Stonehenge eine zentrale Rolle spielte.

Weg der Sonne

Nördlich von Stonehenge liegt der drei Kilometer lange Cursus, so benannt, weil man ihn einst für eine römische Rennbahn hielt. Er verläuft von Ost nach West. An seinen beiden Enden fanden die Archäologen (heute unterirdische) Gruben, denen Vince Gaffney von der Universität Birmingham rituelle Bedeutung zuschreibt: Sie sollen den Sonnenaufgang und -untergang zur Sommersonnenwende markieren. Dabei war die Grube, die dem Sonnenaufgang entspricht, von Stonehenge aus sichtbar, die andere nicht, weil sie hinter einem kleinen Hügel verborgen liegt. Haben dort steinzeitliche Zeremonienmeister mit Feuer und Rauch gearbeitet?

Es macht die Faszination der Landschaft von Stonehenge aus, dass man sich solche Feiern vorstellen kann. Und dass sie rätselhaft bleibt. Auch nach den Ergebnissen des Stonehenge Hidden Landscape Project, die Gaffney mit einem in seiner Trivialität vieldeutigen Satz umschreibt: „Stonehenge may never be the same again.“

Terror-Pop: Ein Kampflied in schlechtem Hebräisch sollte die Israelis das Fürchten lehren. Die tanzen lieber dazu.

Ein Hamas-Lied wurde in Israel zum Sommerhit

SUBTEXT

VON KATRIN NUSSMAYR

Angriff! Verübt Terroranschläge! Mit dieser Zeile beginnt das Lied, das in Israel zum Sommerhit wurde. „Eliminiert alle Zionisten“, geht es auf Hebräisch weiter im Refrain, „erschüttert Israels Sicherheit.“ Zur eingängigen Melodie eines orientalischen Popsongs fordert der Text auf, israelische Soldaten zu verbrennen, das Land in Flammen zu setzen, dem Erdboden gleichzumachen. Israelis werden Kakerlaken gleichgesetzt. Im Video dazu werden im Sekundentakt Raketen abgefeuert, Menschen rennen panisch über einen Platz, Soldaten stolzieren mit Maschinengewehren. Psychologische Kriegsführung im YouTube-Zeitalter. Und das soll der Jugend zwischen Haifa und Jerusalem zum Ohrwurm geworden sein?

Zu „Tkof, Ta'aseh Piguim“, das im Juli von der Hamas veröffentlicht wurde, um die Israelis das Fürchten zu lehren, wurde in Israel nicht gezittert, son-

dern getanzt. Auf YouTube laden Israelis munter eigene Versionen des Songs hoch. Das Kampflied als andächtiges Klavierstück, als A-cappella-Variante, als Karaoke-Version; einmal singen Schlümpfe (Terroraufruf in Piepstimme), ein andermal ist das Video hinterlegt mit Teletubby-Bildern, das Lied wird mit unterschiedlich voll gefüllten Wassergläsern nachgespielt oder von einem Papagei rezitiert.

Die Hamas hatte das Lied bereits 2012 auf Arabisch aufgenommen. Als der Konflikt um Gaza 2014 erneut entbrannte, erschien die hebräische Version. Die Hamas wollte ihre Gegner mit dem Lied wohl einschüchtern. Dass das nicht so ganz gelang, dürfte den Hebräisch-Kenntnissen der palästinensischen Propagandaabteilung zu verdanken sein. Israelische Blogger erklären, dass der Text eine Mischung aus Althebräisch, Neuhebräisch und ein paar Wörtern ist, die keinem von beiden zuzuordnen sind. Zusammengesetzt wurden diese Wörter mit fürchterlicher Grammatik (böse Zungen behaupten, dass die Hamas gar

Vielleicht lebt es sich leichter mit der Gefahr, wenn man die Terrorlieder als Klingelton einstellt.

elektronische Übersetzungs-Tools à la Google Translate bemüht hätte) und mit starkem arabischen Akzent präsentiert. Aus dem hebräischen Wort für Terroranschlag, „piguim“, wird so gleich im Titel ein butterweiches „biguim“ (im Arabischen gibt es kein hartes P) - was genau nichts bedeutet.

Der Sommerhit zeigt, dass man über kriegerische Drohungen auch lachen kann: Man mache aus einem hetzerischen Kampflied eine Zeichentrick-Persiflage, und schon wirkt der Gegner nicht mehr bedrohlich, sondern wie ein erbärmlicher Produzent schlechter Popsongs. Vielleicht lebt es sich leichter mit einer Gefahr, wenn man seine Feinde zu dilettantischen Songwritern degradiert, wenn man ihre Lieder nicht fürchtet, sondern als Klingelton einstellt. Die Hamas wirkt auf einmal tollpatschig, plump, lächerlich. Zumindest im Paralleluniversum YouTube. Denn die Raketen, die rennenden Menschen und die Maschinengewehre - die sind echt.

E-Mails an: katrin.nussmayr@diepresse.com

Susanne Höggerl wird neue „ZiB“-Moderatorin

Die gebürtige Steirerin vertritt Marie-Claire Zimmermann.



Die Karenz von Marie-Claire Zimmermann hat eine kleine Personalrochade zur Folge: Susanne Höggerl

wird ab 1. Oktober gemeinsam mit Tarek Leitner die „Zeit im Bild“ um 19.30 Uhr moderieren. Die gebürtige Grazerin (*1972) war im ORF seit 2002 Gesicht unterschiedlichster Sendungen, etwa für den „ZiB Flash“ und die „ZiBs“ um neun und 13 Uhr. Seit 2013 moderiert sie „Heute Mittag“. Dort wird sie ebenfalls ab Oktober von Münire Inam vertreten. Die 31-Jährige ist seit 2007 für den „Report“ tätig und moderiert u. a. das „Bürgerforum“ an der Seite von Peter Resetarits. Die Karenzvertretung von „Report“-Moderatorin Susanne Schnabl übernimmt demnächst Lou-Lorenz Dittlbacher, die aber weiterhin abwechselnd mit Armin Wolf die „ZiB 2“ moderieren wird. Susanne Schnabl ist seit Dezember 2012 beim „Report“.

[ORF]